

It fits

Autor(en): **Huber, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als mir vor Jahren eine gute Freundin erzählte, lesbische Frauen hätten häufig abgekaute Fingernägel, und eine andere, die eben aus den USA zurückkam, it just doesn't fit, ging mir auf, dass nicht ich falsch lag.

Ich erinnere mich heute an manch nächtliches Gespräch mit meinen Freundinnen, die es – weiss Göttin – mit meinen Standpunkten nicht immer leicht hatten. Glücklicherweise wurden unsere Traktanden betreffend Homosexualität eines Tages erweitert. Es wäre ja gut möglich gewesen, dass wir noch heute über die Maniküre neurotischer Lesben und deren nicht ausführbare Sexpraktiken plauderten. Und vielleicht wäre ich zu einer bösen Homophoben geworden.

Die lesbische Göttin im Himmel hatte aber was Besonderes mit mir im Sinne: Ich verliebte mich ganz heftig. Dass ich dann mit meinen Freundinnen etwas anderes zu besprechen hatte, liegt auf der Hand.

An diese Liebe, gemeinhin deklariert als «erste Liebe», denk' ich nicht ungern zurück. Abzüglich aller müden Männer – besser: Bubi-Geschichten, mit denen ich mich gottlob nicht mehr dokumentieren muss, höchstens noch bei der Psychiaterin, war dies mein Durchbruch ins Begehren. Jene Wonnemomente stehen wegweisend und revolutionär in meiner Erinnerung, und ich fühl' mich sehr warm an dabei.

Meine erste Liebe gestand mir allerdings, dass sie noch bis weit über ihr zwanzigstes Lebensjahr hinaus fingernägelkaute ...

Und jeder ersten Liebe – wie gut ist das! – will auch mal ein Ende gesetzt sein. An ihren Nägel lag es nicht. Die Indigo Girls sangen in meinen Ohren «... when you kiss me like a lover

then you sting me like a viper i go follow to the river play your memory like the piper ...».

In mir und um mich ging zu jener Zeit so manche Türe auf, die ich mir so lange selbst verschlossen hielt. Auf einem Papier stand, ich sei matura. Geographisch fand ich mich schliesslich in einer Stadt wieder, die mir endlich die andere Seite des Mondes zeigte, hinter dem ich bisher gewohnt hatte, und es war nicht the dark one. Neben dem L auf meiner Stirn stand in wolkigen Lettern der Satz Annemarie Schwarzenbachs geschrieben: «Ich schloss die Augen und wartete auf eine Frau. Und es gibt nichts Herrlicheres als auf eine Frau zu warten.»

Den Fehler des Wartens tat ich selbstverständlich nicht, dafür war ich viel zu euphorisch.

Mein lesbisches Erdendasein mag sich spät und zaghaft entwickelt haben. Heute fühl' ich mich unheimlich toll dabei, einer diskriminierten, stigmatisierten, vergleichsweise schrecklich kleinen Minderheit anzugehören! Denn mir gehen oftmals Welten dabei auf, in denen die ganze heterosexuelle Mehrheit überhaupt keinen einzigen Platz mehr finden könnte.

Ich sage das Vielmals widerwillig. Ihm gegenüber gibt's eben noch ein verdammtes Manchmal.

Manchmal muss ich nämlich, schwach wie ich eben bin, maskentragend Hetera spielen, muss bei gewissen unausweichlichen Besuchen die Bücher im Kasten verschwinden lassen, die Regenbogenfahne hintennach, ich muss lügen, ich Kuh.

Eingangs hab ich von den beiden guten Freundinnen erzählt. Selbstredend sind sie männerliebend. Aber die

sind beide schaurig stolz auf mich. Manchmal frage ich mich allerdings, ob die zwei nicht viel eher stolz auf sich selber sind. Ja, Mensch, die kennen eine Lesbe, stellt euch das vor, und sie kennen sie sogar seeeehr gut, seit Kindesbeinen. Und: Sie laden sie sogar manchmal auch zu sich ein, samt der Freundin, ausser an Silvester, da machen sie Pärchenparty mit ihren Männern, ein Frauenpaar würde vielleicht die Tischbombe als phallisch bezeichnen, und das geht dann schon zu weit. Die lieben Toleranten.

Ich möchte nicht ketzerisch sein, aber auch nicht heuchlerisch.

Als Lesbe bewege ich mich nun mal lieber in feministischen, frauenspezifischen Kreisen. Ach, ich bin es so müde, meine Schwester lassen zu hören, ich solle nicht so separatistisch tun. Unterdessen finde ich mich selber lächerlich, ihr das Beispiel mit den Grünen vor Augen führen zu müssen, ihr wisst schon, die, die ja auch einzeltägerisch penetrant einiges ins Rollen brachten ...

Grün bin ich nicht. Weder politisch noch hinter den Ohren. Ich will nur Ehrlichkeit und Respekt: Und – bescheidenweise – mit meiner Liebsten endlich mal von meiner blutsverwandten Schwester zum Nachtessen eingeladen werden!

«... lately waking up i'm not sure where i've been there was a table set for six and five were there i stood outside and kept my eyes upon that empty chair and there was steam on the windows from the kitchen laughter like a language i once spoke with ease but i'm mute by the virtue of decision i choose ... oh the fear i've known that i might reach the praise of strangers and end up on my own ...»

UndBarbaremeinHerzlichliebDich-soschrecklich!

Barbara Huber, im Frühjahr 1998